

Innere Mission und christlich-soziale Bewegung¹⁾.

Von Martin Gerhardt, Düsseldorf-Kaiserswerth.

1. Am 6. März 1931 hat das evangelische Deutschland den 100. Geburtstag Friedrich von Bodelschwings gefeiert. Aus diesem Anlaß sind eine Reihe von Schriften erschienen. Wertvolle persönliche Erinnerungen enthalten die volkstümlichen Schriften von A. Katterfeld²⁾ und Rud. Burckhardt³⁾. Stärkere Beachtung verdienen die feinsinnigen zusammenfassenden Charakteristiken von Wilhelm Kähler⁴⁾ und Wilhelm Brandt⁵⁾. K. schildert Bodelschwings Persönlichkeit und Werk vom Standpunkte des Staatswissenschaftlers. Nicht „Sozialpolitiker“, sondern „Sozialethiker“ (S. 54), so lautet die treffende Formulierung, auf die seine Untersuchung hinausführt. An einer Stelle nur sei ein Fragezeichen zu diesem Bild erlaubt: War Bodelschwing wirklich so „programmlos“, wie er gewöhnlich dargestellt wird? Dem widerspricht sowohl das, was K. über das nicht erreichte Ziel einer gesetzlichen Regelung der Vagabundenfürsorge sagt (S. 43), als auch Bodelschwings programmatische Forderung auf dem ersten Ev.-sozialen Kongreß 1890, für jeden fleißigen Arbeiter ein eigenes Heim auf eigener Scholle zu schaffen (S. 54). Bodelschwings ganze Größe wird erst dann offenbar werden, wenn einmal eine ernste

1) Vgl. Bd. 48, 1929, S. 443 ff.

2) Die Stadt der Barmherzigkeit, Neukirchen, Kr. Moers, Kolpa Verlagsges. m. b. H. 1930, 224 S., geb. RM. 2.50.

3) Vater Bodelschwings „Loblieder“. Blicke in sein Lebenswerk. Potsdam, Stiftungsverlag, 1931, 47 S., RM. 1.80. Ergänzung zu der früheren Schrift des Verf.: Vater Bodelschwing, Erinnerungen an sein Leben und Wirken. St. Gallen 1926.

4) Friedrich von Bodelschwing (Schriften des Instituts für Sozialethik und Wissenschaft der Inneren Mission an der Universität Berlin. Herausg. von Reinhold Seeberg, Heft 3, S. 38—55). Leipzig, A. Deichert, 1932.

5) Friedrich von Bodelschwing. Sonderdruck aus den „Westfälischen Lebensbildern“, Münster i. W., Aschendorff, 1931, 24 S., RM. 0.68.

Forschungsarbeit an sein Lebenswerk gesetzt wird, um auch die Punkte herauszustellen, an denen er noch viel Höheres erstrebte, als er wirklich erreicht hat. Einen ersten tapferen Schritt nach dieser Richtung bedeutet die Studie von Brandt. Er stellt fest, daß Bodelschwingh unter dem Einfluß von Auberlen viel mehr Theologe gewesen ist, „als man gemeinhin annimmt“ (S. 15), und unternimmt, soviel ich sehe, zum erstenmal den Versuch, von hier aus sein Lebenswerk zu verstehen.

Sein Sohn und Nachfolger F. von Bodelschwingh hat kürzlich die Geschichte der theologischen Schule⁶⁾ eingehender dargestellt, als sie bisher bekannt war. Danach ist schon im Jahre 1862 bei dem jungen Pariser Pfarrer der Gedanke aufgetaucht, einen „Lehrstuhl gläubiger Theologie“ für den Dienst an den zahlreichen evangelischen Deutschen in der französischen Hauptstadt zu errichten. Bei der Lage innerhalb der deutschen Universitätstheologie im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts übertrug Bodelschwingh dann sehr bald seinen Gedanken auf die Heimat. Aber erst nach langen Kämpfen mit mannigfachen kirchenbehördlichen und sonstigen Widerständen gelang ihm am Abend seines Lebens im Jahre 1905 die Gründung der Schule, die heute bereits von mehreren Landeskirchen offiziell anerkannt ist.

2. Die Geschichte der inneren Mission in den einzelnen deutschen Landesteilen hat seit der letzten Berichterstattung wertvolle Bereicherungen erfahren, besonders für Süddeutschland. Über die Geschichte seines Braunschweigischen Landesvereins orientiert in großen Zügen Jeep in einem reich illustrierten Heft⁷⁾. Für Baden und Frankfurt a. M. erweitert Martin Jaeger unsere Kenntnis in dem schönen Lebensbild seines Schwiegervaters Konrad Kayser⁸⁾. Dieser hat zunächst in Karlsruhe von 1882

6) Jahrbuch der Theologischen Schule Bethel, herausg. von Th. Schlatter, Verlagshandlung der Anstalt Bethel, 1930, 257 S., geb. RM. 3.50, S. 9—56.

7) 50 Jahre Ev. Verein für Innere Mission im Lande Braunschweig 1881—1931, Braunschweig, Waisenhausdruckerei 1931, 47 S.

8) Werden und Wirken von D. Konrad Kayser, Karlsruhe, Verlag des Ev. Schriftenvereins 1930, 205 S., RM. 3.—, geb. RM. 4.—.

bis 1889 in dem Doppelamt als Stadtmissionsinspektor und als Agent der südwestdeutschen Konferenz der Inneren Mission gedient und ist ihr dann auch im Frankfurter Pfarramt (1889—1919) treu geblieben. Als Vorsitzender des Ev. Vereins für Innere Mission hat er im Jahre 1890 Friedrich Naumann als Vereinsgeistlichen nach Frankfurt gerufen und drei Jahre mit ihm zusammengearbeitet. Die Darstellung dieser Epoche (S. 97 ff.), die auch persönliche Briefe Naumanns verwertet, ist von besonderem Interesse. Offen für Naumanns neue Fragestellungen, hat Kayser doch stets grundsätzlich an den klaren Wichernschen Linien festgehalten und vor jeder Verquickung der Inneren Mission mit Parteipolitik gewarnt.

Nach Württemberg führt uns Martin Remppis mit einer Darstellung der Geschichte der Stuttgarter Ev. Gesellschaft⁹⁾. Ihre Arbeiten (Quellverlag, Stadtmission und Gemeindepflege in und um Stuttgart, weibliche Fürsorgearbeit aller Art, soziale Frauenschule — treffend „Diakonieschule“ genannt —) kommen in ihrer allmählichen Entstehung und gegenwärtigen Bedeutung anschaulich zur Geltung.

Für Württemberg ist auch die Geschichte der beiden schwäbischen Brüdergemeinden Korntal und Wilhelmsdorf, die Theodor Steimle in einer auf sorgfältiger Quellenforschung beruhenden volkswirtschaftlichen Studie darstellt¹⁰⁾, nach zwei Seiten hin bedeutungsvoll. Einmal handelt es sich hier um den gelungenen Versuch, in einem „christlich-sozialen“ Gemeinwesen durch besondere Einrichtungen („Güterkaufgenossenschaft“ usw.) eine praktische Synthese zwischen Christentum und Wirtschaft zu schaffen, wobei freilich in der Korntaler Tochtergründung Wilhelmsdorf das Experiment eines christlichen Kommunismus aus wirtschaftlichen Gründen mißglückt ist. Sodann aber sind beide Gemeinden durch Anstaltsgründungen im Sinne der Inneren Mission weithin bekannt geworden (vgl. bes. S. 184 ff.).

9) In Gottes Rüstung vorwärts. Aus hundertjähriger Geschichte der Ev. Gesellschaft in Stuttgart 1850—1950, Stuttgart 1950, 82 S.

10) Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Württembergischen Brüdergemeinden Korntal und Wilhelmsdorf. Buchdruckerei Korntal, 1929, 242 S.

Für die deutsche Schweiz verdient eine reich illustrierte Festschrift Beachtung, in der E. Kocher die Geschichte der Ev. Gesellschaft des Kantons Bern darstellt¹¹⁾. Hervorgegangen aus der Erweckungsbewegung in Genf und Bern im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hat sich die Gesellschaft aus kleinen Anfängen und gegen mannigfache behördliche Widerstände ausgeweitet zu einem Sammelbecken christlicher Liebesarbeit im Kanton Bern. Trotz Annäherung an die freie Kirche blieb sie doch stets in Verbindung mit der Landeskirche und hielt am Gedanken der Volkskirche fest. Im Vordergrund der Arbeit stand von Anfang an die volksmissionarische Wirksamkeit der Evangelisation und Gemeinschaftspflege. Als bedeutendste Persönlichkeit hat Elias Schrenk von 1879 bis 1886 im Dienst der Gesellschaft gestanden (vgl. S. 183 ff.). Doch auch die übrigen Arbeitszweige der Inneren Mission (männliche und weibliche Diakonie, Stadtmission, Armenpflege usw.) sind seit 1848 unter dem Einfluß der durch Wichern entfachten Bewegung direkt oder indirekt von der Gesellschaft befruchtet worden.

3. Die Geschichte der männlichen Diakonie hat endlich eine verdienstvolle, erstmalige zusammenfassende Darstellung durch Ernst Bunke¹²⁾ für die Zeit von Wichern bis zur Gegenwart erfahren. In der Einleitung sucht B. den Begriff der Diakonie aus dem Neuen Testament abzuleiten (S. 9f.)¹³⁾ und rückt dabei die sogenannten Almosenpfleger von Apg. 6 ohne weiteres mit den späteren *διάκονοι* zusammen. Das ist aber nicht angängig, wie erst jüngst wieder Wilhelm Brandt treffend nachgewiesen hat¹⁴⁾. Im ersten Teil stellt B. die „allgemeine

11) Gott allein die Ehre. Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Ev. Gesellschaft des Kantons Bern 1831—1931. Bern, Buchhandlung der Ev. Gesellschaft 1931, 316 S., brosch. RM. 4.—.

12) Die männliche Diakonie seit Wichern. Berlin, Verlag des Deutschen Diakonen-Verbandes, 1929, 224 S.

13) Vgl. hierzu den trefflichen Vortrag von Adolf Schlatter: Die Dienstpflicht des Christen in der apostolischen Gemeinde. Stuttgart, Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, 1929, 20 S., geh. RM. 0.50.

14) Dienst und Dienen im Neuen Testament (Neutestamentl. Forschungen, herausg. von D. Otto Schmitz, 2. Reihe: Untersuchungen zum Kirchenproblem des Urchristentums, 5. Heft), Gütersloh, C. Bertelsmann, 1931, S. 162 ff.

Geschichte der männlichen Diakonie“ dar. Die wichtigsten Einschnitte sieht er mit Recht in der Begründung der Brüderhausvorsteherkonferenz im Jahre 1876 und in der Bildung des deutschen Diakonenverbandes im Jahre 1913. Ein zweiter Teil bringt die Geschichte der einzelnen Brüderhäuser. Besonders dankenswert ist der am Schluß gebotene Überblick über die Diakonenanstalten und verwandte Einrichtungen im Ausland.

Außerdem liegen noch zwei Einzelbeiträge zur Geschichte der männlichen Diakonie vor, für das Stephansstift in Hannover von Joh. Wolff¹⁵⁾ und für Kraschnitz von Georg Rosinski¹⁶⁾. Wolffs Schrift ist aus Anlaß des 60jährigen Bestehens seiner Anstalt entstanden. Sie fußt zunächst auf K. J. Lemmermann: Das Stephansstift in seinen ersten 25 Jahren (Hannover 1897) und für die spätere Zeit hauptsächlich auf dem Monatsboten aus dem Stephansstift. Im ersten Abschnitt wüßte man gern etwas mehr über die Beziehungen, welche die eigentlichen Begründer des Stifts, Uhlhorn und Freytag, zu den Trägern der Inneren Missionsarbeit außerhalb der streng konfessionell-lutherischen Hannoverschen Landeskirche gehabt haben. Sollte das Anstaltsarchiv darüber keine Auskunft geben können?

Die Kraschnitzer Anstalt geht noch auf Anregungen des Grafen v. d. Recke zurück, konnte aber so lange nicht zu rechter Entfaltung kommen, wie sie nur als Unterabteilung des deutschen Samariterordensstiftes bestand. Erst nachdem sie im Jahre 1909 selbständig wurde, begann ein erfreulicher Aufstieg, der auch die Erschütterungen des Krieges überdauert hat.

4. Sehr viel größer ist noch immer das allgemeine Interesse an der Geschichte der weiblichen Diakonie. Ein Musterbeispiel einer guten Anstaltsgeschichte bietet B. H. Forck für Bethesda-Hamburg¹⁷⁾. Als Gründung von Elise Aver-

15) Das Stephansstift, seine Erziehungsanstalten und seine Brüderschaft. Hannover-Kleefeld, Verlag der Buchhandlung des Stephansstifts 1929, 153 S.

16) 1881—1931. 50 Jahre Erste Schlesische Diakonenanstalt Kraschnitz, 1931, 23 S.

17) 75 Jahre Bethesda. Ein Beitrag zur Geschichte der weiblichen Diakonie in Hamburg. Hamburg, Druckerei des Rauhen Hauses, 1931, 98 S.

dieck gehört dies Haus noch zu den klassischen Stätten weiblicher Diakonie auf lutherischem Boden. Noch als Greisin mußte die Gründerin, nachdem sie längst von der Leitung der Schwesternschaft zurückgetreten war, eine schwere Krisis ihres Werkes erleben, die dazu führte, daß die Oberin im Jahre 1904 mit dem größten Teil der Schwestern kündigte und Bethesda verließ. Das Präsidium des Kaiserswerther Verbandes sprach die Suspendierung des Hauses aus und verbot den angeschlossenen Mutterhäusern, Bethesda zu Hilfe zu kommen. Mit Unterstützung des Zehlendorfer Diakonievereins gelang es, die Arbeit aufrechtzuhalten und die Selbständigkeit des Hauses zu sichern.

Nach Neuendettelsau führen uns die von Wilh. Seb. Schmerl herausgegebenen Briefe Hermann von Bezzels¹⁸⁾. Schade, daß diese 2. Auflage „mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse“ (S. 9) gekürzt werden mußte. Bezzel war von 1891—1909 Rektor von Neuendettelsau. Aus dieser Zeit sind eine ganze Reihe Briefe an Schwestern und Schülerinnen abgedruckt. Zwar bieten sie nur wenig Beiträge zur eigentlichen Anstaltsgeschichte, aber sie zeigen das lebendige Bild eines männlicherben Seelsorgers ausgesprochen lutherischen Gepräges, der einen Teil seiner besten Lebenskraft an die Diakonissensache hingegeben hat.

Für Kaiserswerth sind die von der ersten bis zur letzten Seite fesselnden Lebenserinnerungen von Marie Gallison, geb. Reuter, bedeutungsvoll¹⁹⁾. In einem umfangreichen Kapitel schildert diese überragende Frauenpersönlichkeit ihre Ausbildungszeit im Lehrerinnenseminar der Diakonissenanstalt, die damals (Ende der 70er Jahre) unter der tatkräftigen Leitung von Fliedners Schwiegersohn Julius Disselhoff stand. Der strengen Zucht der Anstalt verdankt die Verfasserin nach eigenem Geständnis „die Kraft und den Mut zum Lebenskampf“ (S. 462), der für sie auf dem dornenvollen Weg als Sängerin und Musiklehrerin und dann als Gattin eines mittellosen amerikanischen

18) Briefe von Hermann von Bezzel, 2. gekürzte Auflage. Elberfeld, Verlag „Die Aue“, 1929, 225 S., geb. RM. 3.80.

19) Aus meinem Leben in zwei Welten. Erinnerungen aus bewegter Zeit in Deutschland und Amerika. 3. Aufl. Kaiserswerth, Buchhandlung der Diakonissenanstalt 1929, 466 S., geb. RM. 5.—.

Malers besonders schwer wurde. Den schönsten Dank hat sie ihrer Kaiserswerther Erziehung dadurch abgestattet, daß sie während des Krieges in Amerika allen Anfeindungen zum Trotz tapfer für Deutschland eingetreten ist gegen alle Lügenpropaganda, und daß sie dann nach dem Krieg als Sechzigerin in unglaublich entsagungsvoller Vortragsreisetätigkeit als Kaiserswerther Hilfsschwester in Amerika für deutsches Elend überhaupt und speziell für Kaiserswerth gewirkt hat.

In eine andere große Arbeit weiblicher Diakonie, die hauptsächlich von Gemeinschaftskreisen getragen wird, läßt uns Schwester Eva von Tiele-Winckler hineinschauen²⁰⁾. In unnachahmlicher Weise schildert sie die Entstehung des im Jahre 1890 eröffneten Friedenshortes in Miedowitz in Oberschlesien. Im Lauf der Jahre ist daraus ein umfangreiches Liebeswerk entstanden für Kinder und Greise, Krüppel, Taubstumme, Blinde, Gelähmte und Siedhe aller Art, für Obdachlose und für entlassene Gefangene, das von einer eigenen Schwesternschaft betreut wird. Trotz des Abstimmungsterrors konnte es bei der Heimat verbleiben. Über ganz Deutschland verbreitet, namentlich im Osten, sind die Niederlassungen der „Heimat für Heimatlose“, die verwaisten und verwaahlosten Proletarierkindern dienen (S. 309 ff.).

Ganz anderer Art sind wiederum die Lebenserinnerungen von Johannes Naumann²¹⁾. Dies warm und gemütvoll geschriebene Buch ist für die Geschichte der Inneren Mission schon deswegen bedeutungsvoll, weil N. darin die gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich verlebte Jugendzeit schildert und dadurch die Erinnerungen von Margarete Naumann (vgl. ZKG. 48, S. 454) recht wertvoll ergänzt. Vor allem aber erzählt N. den Werdegang seiner Hubertusburger (später Arnsdorfer) Schwesternschaft, die im Jahre 1888 zur Ausbildung von Pflegerinnen für weibliche Irre im Königreich Sachsen gegründet wurde und dann allmählich immer mehr Arbeitsfelder übernahm. War sie

20) Nichts unmöglich! Erinnerungen und Erfahrungen. 2. Aufl. Dresden, Oskar Günther Verlag, o. J., 362 S., geb. RM. 6.80.

21) Wie wir unsern Weg fanden. Lebenserinnerungen eines Schwesternhausrektors. Gotha, Leopold Klotz Verlag, 1929, 248 S., geb. RM. 8.—

auch eine staatliche Einrichtung, so wurde sie doch vom Geist der Inneren Mission getragen.

Hierher gehören endlich noch zwei Lebensbilder bedeutender Frauengestalten der Inneren Mission. Das erste ist die Biographie der Gräfin Marie Esther von Waldersee aus der Feder ihrer Nichte, Gräfin Elisabeth Waldersee²²⁾. Die Heldin dieses Buches, eine gebürtige Miß Lee aus New York, hat in der Inneren Mission eine stille, aber einflußreiche Rolle gespielt als Wohltäterin zahlreicher Anstalten und Vereine. Einen großen Teil ihrer Jugend verbrachte sie in Paris, wo sie am evangelischen Leben der 50er und 60er Jahre regen Anteil nahm. Durch ihre kurze erste Ehe mit dem Prinzen Friedrich von Schleswig-Holstein (Fürst von Noer) wurde sie entfernt verwandt mit der letzten deutschen Kaiserin. Daraus ergab sich eine ständige Verbindung mit dem Kaiserhaus, die bis zu ihrem Tod (4. 7. 1914) bestehen blieb. In zweiter Ehe war sie verheiratet mit Graf Adolf Waldersee, dem bekannten Bismarckgegner, Nachfolger Moltkes als Chef des Großen Generalstabes und Führer der verbündeten Truppen im Chinafeldzug. Über manche Einzelheiten, wie z. B. die bekannte Walderseeversammlung im Jahre 1887 (S. 188 ff.), sowie über die Beziehungen zum alten Fürsten Bismarck und zum Kaiserhaus, wüßte man gern noch mehr, als die Verfasserin berichtet. Das zweite Buch ist die Biographie der Gräfin Elisabeth von Waldersee aus der Feder ihrer nahen Verwandten und langjährigen Mitarbeiterin H. v. Redern²³⁾. E. v. W. hat sich an verschiedenen Arbeitszweigen der Inneren Mission in Berlin beteiligt und ist dabei auch mit fast allen bedeutenden Persönlichkeiten der Gemeinschaftsbewegung in nahe Berührung gekommen, hat aber in gesunder Nüchternheit alle Extreme, wie z. B. die Kasseler Pfingstbewegung, entschieden abgelehnt.

5. Unter den Hauptarbeitsgebieten der Inneren Mission hat zunächst die Geschichte des Fürsorgewesens im

22) Von Klarheit zu Klarheit. Gräfin Marie Esther von Waldersee. 4. neubearb. Aufl. Berlin, Acker-Verlag 1931, 272 S., geb. RM. 3.75.

23) Segensspuren im Leben der Gräfin Elisabeth von Waldersee, nach ihren eigenen Aufzeichnungen. Leipzig, Verlag A. Anger, o. J., 225 S., kart. RM. 3.50, geb. RM. 4.50.

allgemeinen einige Neuerscheinungen aufzuweisen. Einen allgemeinen Überblick über die großen Entwicklungslinien versucht Heinz Wolfram zu geben²⁴). Er behandelt die „Entwicklung der Gesetzgebung und Organisation“, die „Entwicklung im Schrifttum“ und die „Entwicklung in den weltanschaulichen Kreisen“. In diesem dritten Teil hat die Innere Mission ihren Platz gefunden, die W. mit feinem Verständnis für die Sache zu würdigen weiß. Auch die Gefahren, die in ihrer jüngsten Entwicklung in einer zu weitgehenden Annäherung an die bloß humanitäre „Wohlfahrtspflege“ liegen, werden richtig beurteilt. Hoffentlich gibt diese Studie einen Anstoß dazu, daß für die Einzelgebiete des Fürsorgewesens der Einfluß der Inneren Mission bis in die Gesetzgebung hinein einmal genau nachgewiesen wird.

Für die Kriegs- und Nachkriegszeit versucht Else Wex einen Überblick zu geben²⁵), wobei sie die öffentliche Wohlfahrtspflege stärker berücksichtigt als die freie. In dem organisatorischen Zusammenschluß der letzteren sieht sie mit Recht die Gefahr einer „Rationalisierung“ und „Vertristung“ (S. 52 f.). Aber ihre Auffassung vom Sinn der sozialen Fürsorge „als Mittel zur Wiederherstellung der vielfach verlorengegangenen Kollektivität“ (S. 78) führt nicht weiter, und auch eine zweite Studie derselben Verfasserin²⁶) kommt über dehnbare allgemeine Forderungen wie soziales Ethos, allgemeine Menschenliebe, „religiöse Grundbesinnung“ (S. 41) usw. nicht hinaus. Jesus wird als „reiner Typus des sozialen Menschen“ hingestellt (S. 22), aber an Wichern wird der „Machttrieb“ getadelt, weil er den „Nebenzweck“ verfolgte, „durch soziales Tun die gedrückten Schichten der Kirche zurückzugewinnen“. Wie wenig eine solche Betrachtung der Inneren Mission und ihrer Geschichte gerecht wird, liegt auf der Hand.

24) Vom Armenwesen zum heutigen Fürsorgewesen. Geschichtliches und Grundsätzliches (Greifswalder Staatswissenschaftliche Abhandlungen, herausg. von W. Kähler und K. Muhs, Bd. 38). Greifswald, Ratsbuchhandlung L. Bamberg, 1930, 162 und XXI S., brosch. RM. 5.—.

25) Die Entwicklung der Sozialen Fürsorge in Deutschland (1914 bis 1927). Berlin, Karl Heymann Verlag, 1929, 84 S., RM. 5.—.

26) Vom Wesen der Sozialen Fürsorge. Ebda. 48 S., RM. 2.—.

In diesen Zusammenhang gehören noch zwei Spezialstudien, zunächst eine Arbeit von Friedrich Rösch über die Mainzer Armenreform vom Jahre 1786²⁷⁾. Sie führt ein in eine wichtige Epoche der Vorgeschichte der Inneren Mission und des modernen Fürsorgewesens, in die Zeit der Armenreformen im 7., 8. und 9. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, die alle irgendwie vom Humanitätsgedanken der Aufklärung getragen worden sind. Beachtlicher Weise wurde damals im katholischen Mainz ein Protestant, A. F. Rulffs, zur Durchführung der Reform berufen. Ihre Leitgedanken waren Versorgung der Armen mit Arbeit und der Verwahrlosung vorbeugende Maßnahmen für die Kinderwelt. Die volle Durchführung scheiterte aber sehr bald an persönlichen Eifersüchteleien sowie an wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten. Das alles wird von R. auf Grund sorgfältiger Quellenforschungen dargestellt. Hinter dieser Arbeit steht die noch nicht befriedigend gelöste Aufgabe, das Verhältnis der Aufklärung zur ersten Epoche der Inneren Mission gründlich zu untersuchen.

Die andere hierher gehörige Arbeit ist Kurt Erichsons Studie über die Fürsorge in Hamburg²⁸⁾. Ein in der Fürsorgearbeit erfahrener Arzt greift hier zunächst weit über die Titelbegrenzung seiner Schrift hinaus, indem er sich im ersten Teil um eine klare Erfassung der im öffentlichen Sprachgebrauch schillernden Begriffe Sozialpolitik, Wohlfahrtspflege und Fürsorge bemüht. E. definiert letztere als Maßnahme, „die dem Unwirtschaftlichen je nach seiner Bedürftigkeit soweit hilft, als er sich selbst nicht zu helfen vermag“ (S. 10), und fordert von einer so verstandenen Fürsorge eine ethische Motivierung aus dem „Verpflichtetsein gegen den Mitmenschen schlechthin“ (S. 18). Im zweiten Teil gibt E. einen kurzen geschichtlichen Überblick über Ursprung und Entwicklung der Fürsorge. Hier fordert neben manchen andern Punkten vor allem seine durch Max

27) Die Mainzer Armenreform vom Jahre 1786 (Arbeiten aus dem Forschungsinstitut für Fürsorgewesen in Frankfurt a. M., Heft 3). Berlin, Karl Heymann Verlag, 1929, VIII, 183 und 97 S., RM. 10.—.

28) Die Fürsorge in Hamburg. Ein Überblick über ihre Entwicklung, ihren gegenwärtigen Stand und dessen gesetzliche Grundlagen. Hamburg, Friedrichsen, de Gruyter & Co., m. b. H., 1950, XII, 199 S., RM. 12.—, geb. RM. 14.—.

Weber und Troeltsch bestimmte Beurteilung der Reformation zum Widerspruch heraus. Luther vorzuwerfen — um nur eine dieser unhaltbaren Thesen herauszugreifen —, daß er damit begonnen hätte, „die Aussprüche Jesu und der Apostel wie Paragraphen auszulegen und zu behandeln“ (S. 28), und ihm die Schuld an dem angeblichen Versagen des Protestantismus gegenüber den fürsorglichen Aufgaben seiner Zeit in die Schuhe zu schieben, geht nun schlechterdings nicht mehr an. E. selbst sind nach der Lektüre von Holls Lutherbuch Zweifel gekommen, „ob das Gesagte einem kritischen Leser vorgelegt werden darf“ (S. 27,1). Aus dieser Fehlbeurteilung Luthers erklärt es sich, daß E. in dem Abschnitt über „Kirchliche Liebestätigkeit und freie Fürsorgebestrebungen“ (S. 40 ff.) die Innere Mission zwar durchaus positiv würdigt, aber ihren inneren Zusammenhang mit der Reformation nicht erkennt. Die besonderen Arbeitsgebiete der Inneren Mission in Hamburg sind dann im 3. Teil („Die Fürsorge in Hamburg“) jeweils zu ihrem Recht gekommen. Wenn E. zum Schluß feststellt, daß die „freien Wohlfahrtskräfte“ erschöpft seien (S. 127) und von ihnen in den nächsten Jahren keine Hilfe zu erwarten stehe, so kann man demgegenüber getrost sagen, daß die Innere Mission gerade heute in der Zeit der Wirtschaftskrise ungeahnte neue Wirkungsmöglichkeiten hat, wenn sie sich wieder auf ihr ureigenstes Wesen besinnt. — In einem umfangreichen Anhang bietet E. eine dankenswerte Übersicht über „Die Hamburgischen Gesetze und Verordnungen über Armenpflege und Fürsorge“.

6. Unter den Einzelgebieten des Fürsorgewesens hat zunächst die Geschichte der offenen und halboffenen Jugendfürsorge erneute Beachtung gefunden, zunächst in einer Arbeit von J. Gehring über die evangelische Kinderpflege²⁹⁾. G. bietet hier einen guten Überblick über dies Gebiet von Oberlin bis zur Gegenwart unter Berücksichtigung aller führenden Persönlichkeiten. Dabei macht sich freilich das

29) Die evangelische Kinderpflege. Denkschrift zu ihrem 150jährigen Jubiläum, im Auftrag der Reichskonferenz für ev. Kinderpflege herausgegeben. Langensalza-Berlin-Leipzig, Verlag von Julius Beltz, 1929, 320 S., RM. 7.—.

Fehlen einer wissenschaftlich zuverlässigen Oberlinbiographie wieder deutlicher bemerkbar. Eine gute Vorarbeit dazu liefert Martha Buch mit ihrer Dissertation über Oberlin als Pädagogen^{29a)}. Auf Grund eines z. T. bisher noch unerschlossenen archivalischen Materials schildert sie mit liebevoller Versenkung in alle Einzelheiten Oberlin als Erzieher seiner Steintaler Bauern und als bahnbrechenden Neuschöpfer der Fürsorge für das Kleinkind. Individualpädagogik und Gemeinschaftserziehung fordern und durchdringen sich gegenseitig bei ihm. Dabei wird deutlich, daß Oberlin als Theologe und Erzieher von lutherischer Tradition herkommt, vom Pietismus viel gelernt hat, aber auch von der Aufklärung stark beeinflusst worden ist, besonders in seinem Reich-Gottesbegriff, der vom Entwicklungsgedanken bestimmt ist, und infolgedessen auch in seiner eigentümlichen Eschatologie (vgl. bes. v. 96 f. n. S. 106). Daß diese letzteren Gedanken unbiblich und unlutherisch sind, hat M. B. nicht erkannt.

Unter den unmittelbaren Vorläufern der Inneren Mission und speziell ihrer Erziehungsarbeit an verwahrlosten Kindern ist wohl die interessanteste Persönlichkeit Johannes Falk, weil sich in ihm die alte Zeit der Aufklärung und des Idealismus und die neue der Erweckungsbewegung begegnen. Trude Reis hat das Verdienst, auf Grund des bisher immer nur unvollständig herangezogenen Materials in den Weimarer Archiven ein sehr viel reicheres Bild von Falks Werdegang und seiner Erziehertätigkeit entworfen zu haben, als wir es bisher besaßen³⁰⁾. Aber dies Bild scheint mir doch noch korrekturbedürftig zu sein. War Falk wirklich in diesem Maße „Mystiker“, wie R. es darstellt, oder ist hier nicht das Schlagwort, mit dem damals die neu erwachte evangelische Frömmigkeit belegt wurde, mißdeutet worden? Falk war, vielleicht zuerst unbewußt, dann aber immer klarer und entschiedener, ein Vertreter reformatorischen Christentums. Schon das S. 5 erwähnte Zitat aus seinen Aufzeichnungen zu Schellings „Bruno“ spricht vielmehr für Luthers Unter-

29a) Die pädagogischen und sozialpädagogischen Ideen Johann Friedrich Oberlins. Langensalza, Julius Beltz, 134 S. 1932. RM. 5.—.

30) Johannes Falk als Erzieher verwahrloster Jugend. Berlin-Spandau, Wichernverlag, 1931, VIII und 142 S., RM. 4.—, geb. RM. 5.—.

scheidung vom deus revelatus und deus absconditus als für die mystische Auffassung von Licht und Finsternis in der Gottheit. Sehr bezeichnend sind auch die Worte von den „lutherischen Eisbären“ (S. 15) und dann vor allem die drei letzten Werbeschriften Falks für sein Institut (S. 47 f.), die von R. inhaltlich leider gar nicht gewürdigt werden. —

Eine dankenswerte zusammenhängende Monographie über die evangelischen Erziehungsvereine bietet G. H. Neunobel³¹⁾. Er stellt im ersten Teil seiner Schrift die gesamte ev. Erziehungsarbeit von Pestalozzi bis Wichern dar, wobei Falk mit Recht als bewußt evangelische Erzieherpersönlichkeit gewürdigt wird (S. 37 f. u. S. 250, Anm. 55). Dagegen ist die S. 52 zitierte F. W. Förstersche Erkenntnis über den Zusammenhang der Fürsorgeerziehung mit der allgemeinen Pädagogik keineswegs als eine „erstmalige“ anzusprechen. Man braucht hier nur an Wichern zu erinnern. Sein Versuch, den Gegensatz zwischen Anstaltserziehung und Familienerziehung dadurch zu lösen, daß er das Familienprinzip in die Anstalt hineinnahm, wird von N. zu Unrecht als „abstrahierendes Ersatzverfahren“ charakterisiert (S. 74). Der zweite Teil behandelt unter Berücksichtigung der Jugendgesetzgebung „Die Erziehungsvereine der Gegenwart und ihre Probleme“. Leider sind die reichhaltigen Literaturangaben nicht immer genau genug. Auch sollte man gerade eine solche Monographie niemals ohne Register hinausgehen lassen.

7. Auch zur Geschichte der geschlossenen Jugendfürsorge bzw. der Anstaltserziehung liegen wieder einige Beiträge vor. Jutta Gerlach schildert die Geschichte des Darmstädter Waisenhauses³²⁾, einer Anstalts-

31) Die evangelischen Erziehungsvereine, Werden und Probleme. Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen (Kreis Moers), 1930, 238 S., geb. RM. 7.50. Eine Ergänzung dazu, geordnet nach „chronologischen“, „sachlich-genealogischen“ und „landeskirchlichen“ Gesichtspunkten, bietet N. in: Geschichte der ev. Erziehungsvereine, ebda. 1930, 64 S., RM. 1.—

32) Das Waisenhaus in Darmstadt 1697—1831. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendfürsorge in Hessen-Darmstadt. (Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1215: Fortschritte der Jugendfürsorge. Untersuchungen zur Entwicklung des gesamten Jugendschutzes,

gründung des hessischen Pietismus. Besonders beachtlich ist der Nachweis, daß erst im Zeitalter der Aufklärung Bedenken gegen die Anstaltserziehung zugunsten der Familienpflege erhoben wurden, bis schließlich äußere Notwendigkeiten im Jahre 1831 die Auflösung des Hauses herbeiführten. Wichtig ist ferner der durch Kammerrat Klipstein bereits im Jahre 1796 gemachte Vorschlag, den Familiengedanken in die Anstaltserziehung hineinzubauen (S. 99 f.). Es wäre wertvoll, einmal alle Anregungen zu sammeln, die in dieser Richtung vor Wichern theoretisch und praktisch gegeben worden sind.

Die Entstehungsgeschichte des Rauhen Hauses von 1833 bis 1835 beleuchtet bis in alle Einzelheiten die neue Ausgabe von Wicherns Brautbriefen, die Walter Birnbaum vorlegt³³). Bisher war von diesen Briefen nur ein Bruchteil veröffentlicht in der unzulänglichen Ausgabe von J. Wichern (Ges. Schriften J. H. Wicherns 1. Bd. Hbg. 1902, S. 152 ff.), deren Text zahlreiche willkürliche Änderungen und Fehler aufweist. B. hat nun zwar leider nicht alle dort abgedruckten Briefe mit aufgenommen, bietet aber im ganzen viel mehr als J. Wichern und gibt vor allem den Urtext in unveränderter Gestalt.

8. Zur Geschichte der Gefährdetenfürsorge liegt diesmal lediglich eine dankenswerte Gesamtcharakteristik des Lebenswerkes von Josephine Butler vor, der englischen Vorkämpferin gegen die Reglementierung der Prostitution und gegen den Mädchenhandel, aus der Feder von Stephanie Weichert³⁴).

9. Die Geschichte der Trinkerfürsorge erhellt zunächst eine neue Ausgabe der Seldschen Lebenserinnerungen

herausg. von Prof. Dr. Chr. J. Klumker, 1. Reihe: Vergangenheit und Gegenwart, Heft 4). Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer und Mann), 1929, 136 S.

33) Tagebuchblätter der Liebe. Aus Wicherns Brautbriefen, Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1929, 199 S., geb. RM. 5.50.

34) Josephine Butler und ihr Werk. Ein Abschnitt aus der Geschichte der Geschlechtermoral. Berlin, Verlag von Franz Vahlen, 1929, 22 S., kart. RM. 1.20 (Sonderdruck aus: Freie Wohlfahrtspflege III, 1928—29, S. 351—348).

von Wilhelm Vogt³⁵⁾. Leider ist sie gegenüber der bereits um wichtige Abschnitte gekürzten 2. Auflage vom Jahre 1925 nach weiter zusammengestrichen worden. Immerhin vermittelt auch dieser Torso noch ein anschauliches Bild von Selds Kampf gegen die Trunksucht unter allen Gesellschaftsklassen, und von seinen mannigfachen Berührungen mit andern Arbeiten der Inneren Mission.

Gehört Selds Arbeit noch in die Zeit tastender Anfänge auf dem Gebiet der Trinkerfürsorge, so versetzt uns August Langmessaers fesselndes Lebensbild von Arnold Bovet³⁶⁾ bereits in die Entstehungszeit des Blauen Kreuzes. Selbst 1874 durch einen Guttempler für die völlige Abstinenz gewonnen, verbreitete Bovet zuerst als Gründer und Leiter des Berner Vereins, dann als Präsident des schweizerischen Zentralkomitees, die Sache des Blauen Kreuzes (über die Entstehung des Namens vgl. S. 94 f.) in der Schweiz, in Frankreich und Deutschland, wo er seit 1887 vor allem durch C. v. Knobelsdorff unterstützt wurde.

10. Die Geschichte der Gefangenenfürsorge hat immer noch nicht die dringend erwünschte zusammenfassende wissenschaftliche Darstellung gefunden, die den Anteil der Kirche und Inneren Mission an der Geschichte des Strafvollzuges erkennen ließe. Einige kleine Bausteine dazu liefern die Schriften des ehemaligen ev. Hausgeistlichen am Zuchthaus Ludwigsburg und an der Invalidenstrafanstalt Hohenasperg, A. Bertsch³⁷⁾, sowie ein Heft, in welchem Just in gedrängter Kürze auf Grund seiner reichen Erfahrungen als Strafanstaltspfarrer und Geschäftsführer der rheinisch-westfälischen Gefängnisgesellschaft die Wege der „privaten Gefangenenfürsorge“

35) Albert Freiherr von Seld, Sechzig Jahre. Ein Leben dienender Liebe an Bauern- und Fürstenhöfen, unter Säufnern, Kindern und Verbrechern, neu hrsg. von Dr. Wilhelm Vogt. 4. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1929, 286 S., geb. RM. 5.75.

36) Arnold Bovet. Sein Leben und Wirken. 2. Aufl. Basel, Verlag von Heinrich Majer, 1931, 190 S., geb. RM. 4.80.

37) Zwanzig Jahre Zuchthaus. 2. unveränderte Aufl. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1928, 102 S., RM. 2.—. Ders., Schuld und Sühne. Geschichtliches und Grundsätzliches aus dem Zuchthaus. Ebda. 1929, 108 S., kart. RM. 2.—. Diese Schrift bildet einen Auszug aus der „Geschichte des Herzoglichen Zucht- und Arbeitshauses in Ludwigsburg“, die B. als Manuskript der Landesbibliothek in Stuttgart übergeben hat.

schildert³⁸⁾. Beachtlich ist die hier ausgesprochene Forderung eines „Reichsbewahrungsgesetzes“ für die chronisch asozialen Elemente, denen nur durch energische Maßnahmen des Staates beizukommen ist.

Zur Ergänzung der Literatur über *Mathilda Wrede* (vgl. ZKG. 48, S. 450 f.) sei hier noch hingewiesen auf *Evy Fogelbergs* Schilderung der letzten Jahre ihrer Freundin³⁹⁾. Allerdings hat es diese Schrift kaum noch mit der Gefangenenfürsorge zu tun, sondern mit M. Wredes Bemühungen um die aus Rußland geflüchteten Mönche auf Valamo und mit einer ausführlichen Darstellung ihres Todes und Begräbnisses.

11. Neben die eigentliche Liebestätigkeit auf den mannigfachen Gebieten des Fürsorgewesens tritt die öffentliche Mission. Innerhalb ihrer Geschichte nimmt gegenwärtig die christlich-soziale Arbeit das stärkste Interesse in Anspruch. Auf knappem Raum bietet zunächst *Reinhold Seeburg*⁴⁰⁾ eine vortreffliche Auswahl charakteristischer Äußerungen von Luther, Calvin, Francke, Wichern, Stoecker, Naumann usw. bis hin zu seiner eigenen programmatischen Rede zur Eröffnung des 25. kirchlich-sozialen Kongresses in Düsseldorf im Jahre 1927. Beigegeben ist noch eine kurze „zahlenmäßige Übersicht über die Liebesarbeit der Inneren Mission“ von Frau A. Lehmann.

In die eigentliche Entstehungszeit des christlich-sozialen Gedankens führt *Ingwer Paulsen* mit seiner gründlichen Studie über *V. A. Huber*⁴¹⁾, in der er wertvolle handschriftliche Quellen aus Privatbesitz und öffentlichen Archiven neu erschlos-

38) Aus dreißigjähriger Rettungsarbeit an den Gefangenen und Entlassenen. Schwelm i. W., G. Meiners m. b. H., 1950, 45 S.

39) Mathilda Wredes letzte Jahre. Mit einem Vorwort von Ingeborg Maria Sick. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1929, 120 S., geb. RM. 3.—.

40) Innere Mission und soziale Gedanken des evangelischen Christentums. (Religionskundliche Quellenhefte, herausg. von Hans Lietzmann und Karl Weidel, Heft 45). Leipzig, B. G. Teubner, o. J., 48 S.

41) Victor Aimé Huber als Sozialpolitiker. Ein Beitrag zur Geschichte christlich-konservativer Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung. (Königsberger Historische Forschungen, herausg. von Friedrich Baethgen und Hans Rothfels, Bd. 2.) Leipzig, J. G. Hinrichs, 1951, 212 S.

sen hat. Besonders wichtig sind die Abschnitte über das Verhältnis Hubers zu Wichern. Mit Recht hat Huber gegen die Innere Mission seiner Zeit immer wieder den Vorwurf erhoben, daß brennende praktische soziale Aufgaben von ihr nicht energisch genug in Angriff genommen wurden. Aber er war leider selbst nicht die Persönlichkeit, um diesen Mangel abzustellen. Wichern erkannte seinerseits wohl Hubers Grundsatz an, daß man dem Proletariat mit bloßer Wohltätigkeit nicht aufhelfen konnte, sondern daß man es zur Selbsthilfe erziehen müsse. Es ist darum nicht ganz richtig gesehen, wenn P. meint, es habe den Männern der Inneren Mission an politischem und wirtschaftlichem Blick gefehlt (S. 157). Mindestens auf Wichern trifft das nicht zu. Er fand nur nicht den Weg, seine grundsätzlichen Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Andererseits teilte Wichern nicht das Mißtrauen Hubers gegen jede staatliche Hilfe auf sozialem Gebiet. Wohl erwartete er keineswegs alles Heil von seiten des Staates, aber er sah doch, daß es ohne den Staatssozialismus nicht ging. Auch diesen prinzipiellen Unterschied zwischen Wichern und Huber hat P. nicht deutlich genug herausgearbeitet.

In der nächsten Generation ist der christliche Sozialismus zunächst an den Namen *Stoeckers* geknüpft. Persönliche Erinnerungen an ihn veröffentlicht sein einstiger Mitarbeiter in der Berliner Stadtmission *D. Philipps*⁴²⁾. Bietet er auch gegenüber den Darstellungen von Oertzen, Braun und Frank nichts wesentlich Neues, so hält er doch manche Einzelzüge fest, die wert sind, der Vergessenheit entrissen zu werden. Bei der Darstellung der Entstehung des *Ev.-kirchl. Hilfsvereins* (S. 24 ff.) wird mit dankenswerter Offenheit eine Epoche in der Geschichte der Inneren Mission beleuchtet, in der durch den Einfluß des Kammerherrn von Mirbach höfische Beziehungen eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben. Ebenso wird mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit der Nachweis geführt, daß das altpreußische Kirchenregiment in der Behandlung der sozialen Frage alle Stimmungsschwankungen des Hofes kritiklos mitgemacht hat (S. 74 u. ö.). Nur zuletzt bricht leider wieder eine Überschätzung

42) Erinnerungen an Stoecker, Berlin, Verlag „Die Reformation“, o. J., 94 S.

von Stoeckers politischer Bedeutung durch, die angesichts des auch von Ph. oft zitierten Frankschen Buches nicht mehr am Platze ist. Man sollte doch endlich aufhören, Stoecker neben Bismarck zu stellen. Dem Kanzler gegenüber war der Hofprediger bei allem redlichen und tapferen Wollen doch nur ein politischer Zwerg. Ebenso ist es an einem grundsätzlich wichtigen Punkt nicht richtig, Stoecker den „lebendigen Kommentar“ Wicherns zu nennen (S. 81) und festzustellen, daß sich heute „fast die gesamte Innere Mission in Stoeckerschen Bahnen“ bewegt (S. 80). Denn Wichern hat bis an das Ende seines Wirkens immer wieder vor einer Verquickung der Inneren Mission mit Parteipolitik gewarnt.

Eine glückliche Ergänzung zu Franks Forschungen bildet die Studie von Paul-Gerhard Hübner über Stoeckers Sozialethik⁴³⁾. Auf Grund der bisher noch unausgewerteten Redaktionsakten der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung führt H. den Nachweis, daß Stoecker bei Beginn seines öffentlichen Auftretens über gründliche Sachkunde auf sozialem Gebiet verfügte. Ebenso dankenswert ist der Versuch, in Stoeckers Gedankenwelt ein sozial-ethisches System nachzuweisen, wobei sich aber doch vielleicht ein besseres Einteilungsprinzip als das alte Schema: Güterlehre, Tugendlehre, Pflichtenlehre hätte finden lassen.

Eine von Stoecker ausgegangene, aber dann in andern Bahnen weitergeführte Entwicklungslinie verfolgt Hans Eger mit seiner zuverlässigen Darstellung der Geschichte des Evangelisch-Sozialen Kongresses⁴⁴⁾ von seinen Anfängen im Jahre 1890 bis zur Gegenwart. Alle wichtigen Ereignisse, wie das Ausscheiden Stoeckers und seiner Anhänger, die Nachkriegsarbeit, die Würdigung der Frauengruppe, die grundsätzlichen Arbeitsmethoden und die Abgrenzung von andern christlich-sozial orientierten Bewegungen werden eingehend behandelt. Bei

43) Adolf Stoeckers sozial-ethische Anschauungen. Ein Beitrag zur christlich-sozialen Zielsetzung. Leipzig - Erlangen, A. Deichert, 1930, 96 S.

44) Der Evangelisch-Soziale Kongreß, ein Beitrag zu seiner Geschichte und Problemstellung. Leipzig, M. Heinsius Nachfolger Eger und Sievers, 1931, 108 S., RM. 5.50.

den vielen vorkommenden Namen wäre ein Register dringend erwünscht gewesen.

Über die Geschichte der evangelisch-sozialen Arbeit im Königreich Sachsen orientiert ein reichhaltiges Heft der Sächsischen ev.-sozialen Blätter⁴⁵⁾. Darin ist zunächst ein Aufsatz von Herz beachtenswert über „25 Jahre Sächsische ev.-soziale Vereinigung“. H. schildert darin, durch welche beschämenden Widerstände von kirchenbehördlicher Seite sich in Sachsen das Verständnis für die Notwendigkeit sozialer Arbeit der Kirche hat durchkämpfen müssen. Ein Aufsatz von Rade schildert „Einstige Höhenpunkte des Ev.-Sozialen Kongresses“. Auch der Artikel über „Friedrich Naumann und Sachsen“ aus der Feder seines Bruder Johannes N. ist wertvoll als ein feinsinniger Beitrag zur Würdigung der Persönlichkeit Naumanns und seines Lebenswerkes.

Wenn auch leider noch immer eine umfassende Naumannbiographie fehlt, so hat doch Johannes Schneider dafür eine neue wertvolle Vorarbeit geleistet mit einer Studie über Naumanns soziale Gedanken⁴⁶⁾. Der erste Teil bietet eine knappe und treffsichere Charakteristik von Naumanns Persönlichkeit. Der zweite Teil behandelt den „Sozialpolitiker“ und verfolgt nach einem Überblick über die geschichtlichen Voraussetzungen sorgfältig die aufeinanderfolgenden Perioden in Naumanns Entwicklung (Innere Mission, christlich-sozial, nationalsozial, politisch-liberal, staatssozialistisch). Der dritte Teil endlich faßt die sozialpolitischen Anschauungen Naumanns für die wichtigsten Fragenkomplexe systematisch zusammen. Offen bleibt zum Schluß die Frage, ob Naumanns Lebensarbeit deswegen nicht „die letzte reife und volle Frucht“ gebracht hat, „weil sein Werk bei aller religiösen Grundlage doch nicht allezeit tief genug im Evangelium wurzelte“ (S. 144). Zu ihrer Beantwortung müßte der Theologe Naumann noch schärfer erfaßt werden, um daran die Gründe aufzudecken, warum Nau-

45) 25 Jahre Sächsische evangelisch-soziale Arbeit (Sächsische ev.-soziale Blätter, Heft 12), o. O. u. J., 63 S.

46) Friedrich Naumanns soziale Gedankenwelt. Berlin, Furche-Verlag, 1929, 175 S., RM. 5.—, geb. RM. 6.—.

mann mit dem Problem der „Eigengesetzlichkeit des Wirtschafts- und Soziallebens“ (S. 17) nicht fertig geworden ist.

Der Vollständigkeit halber ist hier noch eine kleine Schrift von Emil Fuchs zu nennen, welche die Linie von Naumann zu den religiösen Sozialisten aufzudecken unternimmt⁴⁷⁾. Ihre Tendenz beleuchtet am besten der Satz: „Karl Marx sah die Welt, wie Jesus sie sah“ (S. 14). Was bei Naumann national war, wird als Irrweg gekennzeichnet, während der Marxismus in der Gestalt des religiösen Sozialismus allein imstande sein soll, eine neue Welt zu schaffen, von der Naumann nur einiges geahnt hat. Für die offizielle Kirche hat F. neben mancher berechtigten Kritik nur einige reichlich abgegriffene parteipolitische Verurteilungssphrasen. Hoffentlich gehört diese Art der Geschichtsbetrachtung bald selbst der Geschichte an.

Eine Frauenpersönlichkeit, die in vorbildlicher Treue christlich-soziale Arbeit geleistet hat, schildert Margarete Wolff in dem Lebensbild ihrer Freundin Margarete Behm⁴⁸⁾. Sie lernte als Volksschullehrerin in Berlin das Elend der Heimarbeiterinnen kennen und setzte ihre Lebenskraft an die soziale Erlösung dieser Ärmsten. Nachdem sie im Jahre 1899 auf Stoeckers Anregung die Gewerkschaft der Heimarbeiterinnen gegründet hatte, erlebte sie als deutschnationale Abgeordnete im Jahre 1923 noch die Verabschiedung des Heimarbeitergesetzes im Reichstag als krönenden Abschluß ihres Lebenswerkes.

Ein anderes Teilgebiet der sozialen Frage, den Kampf um die deutsche Sozialversicherung, behandelt F. Meystre in einem gut orientierenden knappen geschichtlichen Überblick⁴⁹⁾. Von kirchlich-sozialem Standpunkt aus tritt M. warm für die Beibehaltung der Sozialversicherung ein als einer notwendigen Einrichtung im Kampf für soziale Gerechtigkeit.

47) Von Naumann zu den religiösen Sozialisten! 1894—1929. (Schriften der religiösen Sozialisten, Nummer 12). Mannheim, Verlag der religiösen Sozialisten, 1929, 20 S., RM. 0.50.

48) Mutter Behm, aus einem reichen Leben erzählt. 4. Aufl. Potsdam, Stiftungsverlag 1930, 137 S., kart. RM. 5.20, geb. RM. 4.—.

49) Der Kampf um die deutsche Sozialversicherung (Kirchlich-soziale Schriften Nr. 70, herausg. von der Hauptgeschäftsstelle des Kirchlich-sozialen Bundes). Berlin-Spandau, Johannesstift, o. J., 30 S., RM. 0.60.

Endlich zeigt uns Adolf Keller, der Generalsekretär des Internationalen Sozialwissenschaftlichen Institutes in Genf, die ökumenische Ausgestaltung des christlich-sozialen Gedankens in Anlehnung an die Stockholmer Konferenz⁵⁰). In dem Genfer Institut sieht K. „die eigentliche Werkstätte“ der Fortsetzungsarbeit von Stockholm (S. 15), und als ihr letztes Ziel bezeichnet er „eine christliche Soziologie und eine christliche Sozialethik“ (S.2). Freilich zeigt auch dies trefflich orientierende Heft, mit welcher Riesenlast von Problematik diese ganze Bewegung belastet ist. Sie verlangt vor allem nach einer evangelischen Klarstellung des Begriffs der sozialen Gerechtigkeit.

12. Das dritte Hauptgebiet der Inneren Mission, die Volksmission, hat jetzt wieder eine zusammenfassende Darstellung gefunden in dem von Gerhard Füllkrug herausgegebenen Handbuch, zu dem ein Stab auserlesener Mitarbeiter herangezogen worden ist⁵¹). Ein Vergleich mit der ersten Auflage von 1919 zeigt die gewaltige Ausdehnung, welche die Volksmission in der Nachkriegszeit angenommen hat. Für den vorliegenden Bericht ist besonders wichtig der vom Herausgeber verfaßte erste Teil: Der Gedanke der Volksmission und ihre Geschichte (S. 12 ff.); den Haupteinschnitt in der neueren Entwicklung sieht F. bei Hilbert, der im Jahre 1919 unter bewußtem Zurückgreifen auf die Wichernschen Linien das Interesse an der Volksmission neu belebt hat. Ohne Hilberts Verdienste schmälern zu wollen, darf hier doch festgestellt werden, daß die im Jahre 1908 von D. Hennig begründete Wichernvereinigung in Hamburg bereits im wesentlichen dieselben Gedanken vertreten hat. Hoffentlich gibt die Füllkrugsche Skizze die Anregung zu einer ausführlicheren Darstellung der Geschichte der Volksmission im Rahmen der jüngsten Kirchengeschichte.

50) Die Fortsetzungsarbeit der Stockholmer Weltkirchenkonferenz (Life and Work, Studien und Dokumente, Heft 1). Zürich, Wandererverlag 1929, 24 S.

51) Vom Werk des Glaubens. Neues Handbuch der Volksmission, in Verbindung mit anderen Berufsarbeitern herausg. von D. Gerhard Füllkrug. Schwerin i. M., Friedrich Bahn, 1951, 379 S., RM. 11.25, geb. RM. 13.05.

Beiträge dazu liefern eine ganze Reihe Biographien von Volksmissionaren, zunächst *Otto Hasselmanns* Lebensbild von Pastor *Julius Dammann*⁵²⁾. Dammann (gest. 1908) hat für die Geschichte der Volksmission zunächst vor allem Bedeutung durch die Herausgabe des Blattes „Licht und Leben“, das er als Essener Gemeindepfarrer im Jahre 1889 begründete und erst im Jahre 1906, lange nach seiner Amtsniederlegung, aus Gesundheitsrücksichten an die Elberfelder Evangelische Gesellschaft abtrat. Er schuf sich damit eine einflußreiche Kanzel, namentlich in Gemeinschaftskreisen, und ein wirkungsvolles evangelisches Organ. Weiter gehört hierher das Lebensbild *Vater Greiners*, das sein Sohn *F. Greiner* herausgegeben hat⁵³⁾, das in seinem ersten Teil auf autobiographischen Aufzeichnungen fußt. Der einfache Schuhmachermeister trat im Jahre 1864 in Pforzheim als Evangelist in den Dienst des Badischen Vereins für Innere Mission Augsburger Bekenntnisses, und ging später nach Worms, wo er im Jahre 1886 den Verein für Innere Mission im Großherzogtum Hessen mitbegründete. In seinem Dienst hat er noch fast vier Jahrzehnte als Stadtmissionar und vor allem als Reiseprediger und Gemeinschaftspfleger volksmissionarisch in gutem Einvernehmen mit der Kirche gewirkt. — Eine andere wertvolle Evangelistenbiographie schenkt uns *Otto Ruprecht* mit dem Lebensbild seines Schwiegervaters *Heinrich Dallmeyer* (1870—1925)⁵⁴⁾. Aus einem schlichten holsteinischen Gemeinschaftskreis hervorgegangen, hat D. in seiner Potsdamer und Berliner Militärzeit unter dem Einfluß von Rothkirchs und von Knobelsdorffs gestanden. Auf dem Barmer Johanneum unter *Theodor Haarbeck* vorgebildet, wirkte er nacheinander als Jugendsekretär in Dortmund, als Stadtmissionar in Rothen-

52) Pastor Julius Dammann, Volksmann, Seelsorger, Evangelist. Ein Lebensbild. Schwerin i. M., Friedrich Bahn, 1929, 190 S., brosch. RM. 4.50, geb. RM. 5.80.

53) Vater Greiner, der Pionier der Rheinhessischen Gemeinschaftsarbeit. Nach hinterlassenen Aufzeichnungen zusammengestellt und ergänzt von seinem Sohn F. Greiner. Gießen, Brunnen-Verlag, 1950, 152 S., RM. 2.40, geb. RM. 3.—

54) Zum Dienst bereit! Werden und Wirken des Evangelisten Heinrich Dallmeyer, Berlin, Sonnenweg-Verlag, 1951, 251 S., kart. RM. 3.85, geb. RM. 4.80.

ditmold bei Kassel, als Gemeindeglieder in Langendreer und schließlich, seit 1906, als freier Evangelist. Vorübergehend geriet er unter den Einfluß der Pfingstbewegung, zu deren Geschichte R. wertvolle Beiträge bietet (S. 102 ff.). Bald aber sagte sich Dallmeyer von dieser ungesunden Schwärmerei wieder los und wirkte fortan immer mehr im Sinne nüchternen reformatorischen Christentums. Einer seiner letzten Kämpfe galt der Möttlinger Bewegung (S. 175 ff.), die er als ungesund ablehnte.

In die deutsche Schweiz führt uns das Lebensbild Karl Heinrich Rappards, aus der Feder seiner bedeutenden Lebensgefährtin Dora Rappard, einer Tochter des evangelischen Bischofs Gobat von Jerusalem⁵⁵). Das Buch gehört in die Geschichte der Volksmission hinein, hat doch Rappard seit der Übernahme des Inspektorats über die Pilgermission von St. Chrischona bei Basel dieser Anstalt immer mehr den Charakter einer „Evangelistenschule“ gegeben. Auf zahlreichen Arbeitsfeldern in der Schweiz, in ganz Deutschland und in Österreich sind seine „Brüder“ tätig gewesen, in gemeinschaftschristlichem Geist, aber nach Rappards Willen ohne feindselige Stellung zu den Landeskirchen. Auch für die Geschichte der Oxfordbewegung (Pearsall Smith), der Allianz, des Blauen Kreuzes und des Barmer Johanneums ist manches aus diesem Lebensbild zu lernen: Seine im Jahre 1923 verstorbene Verfasserin hat in einer ihrer Töchter, Jenny Veiel-Rappard, eine liebevolle Darstellerin ihres reichen Lebens gefunden⁵⁶), wobei besonders ihre Wirksamkeit als Evangelistin für Frauen hervorgehoben zu werden verdient.

13. Aus der Inneren Mission hervorgegangen und noch immer durch enge Bande mit ihr verknüpft ist endlich die evangelische Jugendarbeit, zu deren Geschichte zwei wertvolle Beiträge vorliegen. Ferdinand Vogel schildert das Werden des Evangelischen Jungmännerverbandes Groß-

55) Carl Heinrich Rappard, Ein Lebensbild von seiner Gattin, 7. Aufl. Gießen und Basel, Brunnen-Verlag, 1929, 360 S., geb. RM. 4.80.

56) Mutter, Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat. 5. Aufl. Ebda. 1931, geb. RM. 5.20.

Berlin⁵⁷⁾. Dieser Verband ist im Jahre 1880 in enger Anlehnung an den Ostdeutschen Jünglingsbund entstanden. Besondere Beachtung verdient die Schilderung seiner sozialen Arbeit in Schulungskursen, Arbeitsnachweis, Schundbekämpfung, Bahnhofsmision, Jugendgerichtshilfe, Rechtsberatung usw.

In einer in vieler Hinsicht vorbildlichen Vereinsgeschichte schildert Karl Kupisch die Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands⁵⁸⁾. Im Mittelpunkt steht, seiner Bedeutung entsprechend, der C.V. J. M. in Berlin. Die übrigen wichtigen deutschen Vereine werden im 9. und 10. Kapitel kurz behandelt. Die Darstellung führt bis zur Gegenwart und bewegt sich immer auf dem klar geschauten Hintergrund der allgemeinen Zeitgeschichte. Die vielumstrittene Persönlichkeit Schlümbachs wird hier sachlich und gerecht gewürdigt (S. 65 ff.). Ebenso erfährt das nicht immer erfreuliche Verhältnis zum Ostbund eine wohl unwiderlegliche Darstellung (S. 112 ff.). Manches Neue bringt K. zur Geschichte der Weißkreuzarbeit und der Kellnermission in Berlin (S. 127 ff. u. S. 155 ff.). Die Nachkriegszeit ist ausgefüllt durch die — glücklich gelöste — Frage nach dem organisatorischen Zusammenschluß und durch die Auseinandersetzung mit der Jugendbewegung und dem Sport. Eine genauere Angabe der Zitate wäre dringend erwünscht gewesen.

57) Berliner Jugend um Christus. Berlin, Verlag der Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes 1930, 93 S., geh. RM. 1. 75.

58) Der Deutsche C. V. J. M. Geschichte der Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands. Kassel-Wilhelmshöhe, Pflugschar-Verlag 1930, 288 S.